

Versuche über den Längsschnitt durch den Kleinhirnwurm mit, wonach sie die Ansicht SCHIFFS von den Folgen der asymmetrischen Schnitte auf die Ataxie beim Hunde widerlegen, zugleich aber an ihrer von LUCIANIS Darstellung der Sache (Kleinhirn S. 26—33) abweichenden Behauptung festhalten. Zur Begründung der letzteren dienen ihnen zwei oberflächlich beobachtete Fälle, bei denen auf die von LUCIANI durchgeführte scharfsinnige Analyse des gemeinplätzlichen Begriffes Ataxie keinerlei Rücksicht genommen und der Nachweis des kompensatorischen Einflusses der Großhirnrinde unbeachtet gelassen wird.

In einer Nota critica (ibid. S. 381) fertigt denn auch ihr gefährlicher, an Erfindungsgeist, Schärfe, Beobachtung und technischer Kunstfertigkeit weit überlegener Gegner der Schule von Pavia, als deren Vertreter sie auftreten, sie wohl für immer ab.

FRAENKEL.

GUILLERY. **Nochmals meine Sehproben.** *Knapp und Schweiggers Archiv f. Augenheilk.* Bd. XXVI. S. 79—84. (1892.)

Verfasser wendet sich gegen die Kritik, welche Dr. LIEBRECHT (*dasselbe Archiv*, Bd. XXIII. 3) an GUILLERYS „Vorschlag zur Vereinfachung der Sehproben“ (*dasselbe Archiv*, Bd. XXV. 1) geübt hat. Siehe Referate in *dieser Zeitschrift*. (IV, S. 424.)

LIEBRECHT hatte die Unbrauchbarkeit einzelner Punkte zur Anstellung von Sehprüfungen behauptet. Die Wahrnehmbarkeit kleinster Punkte sei abhängig von der Empfindlichkeit des Auges für Helligkeitsdifferenzen. Es soll hier nach GUILLERY eine Verwechslung vorliegen. Die Wahrnehmung von Helligkeitsunterschieden ist eine Funktion des Lichtsinns und in der Weise bestimmt worden, daß größere Flächen verschiedener Gemische von Weiß und Schwarz dem Sehorgan dargeboten und nun die kleinsten noch wahrnehmbaren Verschiedenheiten in den entstandenen grauen Tönen festgestellt wurden. Das Verhältnis von Schwarz und Weiß in diesen Mischungen ergab das Maß für die Empfindlichkeit. In LIEBRECHTS Theorie werden nun die auf diese Weise, also auf einer entsprechend größeren Zahl von Netzhauptelementen, gemachten Erfahrungen auf das einzelne Element angewandt. Es ist nicht zulässig, Erfahrungen, die bezüglich größerer gereizter Flächen gemacht sind, ohne weiteres auf das einzelne Element zu übertragen.

GUILLERY weist ebenso die übrigen theoretischen Einwände LIEBRECHTS, sowie den der Unbequemlichkeit in der Ausführung seiner Sehproben wegen des digitalen Hinweisens auf die Punkte zurück.

Dr. GREEFF (Frankfurt a. M.).

· JEAN JAURÉS. **De la réalité du monde sensible.** Paris, Alcan, 1891. 370 S.

Mit Übergang der beiden einleitenden Kapitel wenden wir uns sogleich dem Abschnitte über die Bewegung zu und führen daraus folgende Gedanken an:

Die elementare und letzte Form der Bewegung ist die Bewegung des Äthers. Der Äther ist das unendliche Wesen, die Substanz für alle Bewegung, aber noch nicht Gott selbst, höchstens ein grandioser Anblick Gottes. Dies Wesen ist unerfaßbar für die Wissenschaft, denn sie kann nur das ergreifen, was sich isolieren läßt. Sie kann aber Gott nicht von der Welt isolieren, weil er davon die intime und untrennbare Wirklichkeit ist. — Jede Art von Bewegung ist eine Wesenheit, sie offenbart sich in der Empfindung. Bewegung ist daher der Begegnungspunkt von Quantität und Qualität. — Bei jedem endlichen Wesen muß man Potenz und Akt unterscheiden. Wenn bei dem endlichen Wesen der Akt die Potenz voraussetzt, so setzt bei dem unendlichen die Potenz den Akt voraus. Den unendlichen Akt nennen wir Gott, die unendliche Potenz die Welt. — Gott begnügt sich nicht damit, die Vollendung zu sein, er will sie erobern, verdienen. Weil er nicht in dem Zustande der rohen Vollendung bleiben will, stellt er sich selbst in Frage, indem er sich in gewissem Sinne dem unbestimmten Erfolg der Welt preisgibt, er wird arm und elend, um durch die Heiligkeit des freiwilligen Leidens seine wirkliche Vollendung zu erfüllen. Die Welt ist in gewissem Sinne der ewige und universelle Christus. — Die Kräfte, welche nicht Bewegungen wären, würden Gott ebenso fremd sein, als der Natur. Auch die Seele ist Bewegung. Da nun jede Seele, überhaupt jede Kraft als Bewegungen Objekte darbieten, welche der Empfindung zugänglich sind, so sind sie bis auf den Grund durchsichtig. Es giebt in der Unermeßlichkeit des Seins keinen einzigen Punkt, welcher nicht durch die Sinne erfaßt werden könnte. — In Gott war die Freude das erste, der Schmerz etwas Abgeleitetes. Der Schmerz ist in gewissem Sinne eine Folge der göttlichen Vollendung, denn durch Anstrengung, Widerspruch und Streit, mit einem Worte, durch Leiden erlangt Gott erst die höchste Vollendung. — Licht, Schall, Wärme, Materie sind ewig, wie Sein und Bewußtsein. Das Licht ist die Durchsichtigkeit des Seins für das Sein, die Bezeugung der unendlichen Identität, und in dieser Identität die Enthüllung der Form, d. h. des Individuellen. Der Ton ist die Vermittelung zwischen dem Individuellen, der intime Rhythmus einer Kraft und einer Seele, welche eindringt in die anderen Kräfte und in die anderen Seelen.

Dies sind ungefähr die Grundgedanken des über 70 Seiten umfassenden Kapitels. Leider stützen sich zahlreiche Erklärungen und Erörterungen auf Begriffe, zu denen der Übergang von der gewöhnlichen Denkweise nicht genügend vorbereitet ist. Nichtssagende Nebenbemerkungen und nicht erklärte Spitzfindigkeiten halten bisweilen den Gedankenfortschritt unnötigerweise auf. Überhaupt fehlt es an verschiedenen Stellen an der sorgfältigeren Durcharbeitung, Gruppierung und Konzentrierung. Daher kommt es auch, daß sich Ungereimtheiten und Widersprüche einschleichen konnten, auf welche jedoch hier nicht näher eingegangen werden kann.

Die folgenden Kapitel behandeln eine Reihe interessanter, mehr psychologischer Fragen, führen jedoch zu Resultaten, welche meist recht problematischer Natur sind.

GISSLER (Erfurt).